

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die müssen weg!

[urn:nbn:de:bsz:31-297532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-297532)

Die müssen weg!



arum der „blaue Löwenwirth“, der Christel, so fürchterlich donnert und wettert, als wäre

er ein leidhaftiges Gewitter und eben am Einschlagen, so daß sein Schenkmädchen, die Lene dort hinten, vor Schrecken ganz ultramontan wird, und die Hände faltet, die Augen verdreht und Gesichtser schneidet, als hätte sie den Syllabus mit sammt der Encyclica verschluckt?

Nun, er wird seine Ursache haben, der Christel, und er hat sie auch, wie der Hintende gleich erzählen wird.

Spazieren drei Herren durch das Thor von Albernhausen, denen man's ansehen konnte, daß sie aus der nahen Residenz kamen. Der Eine hatte eine blaue Brille auf der Nase und zwei Cigaretten im Gesicht — er hätte sie lieber im Magen gehabt, denn der leibarmen Postur nach schien er ein Schulmeister zu sein —; der Zweite hatte seinen Strohhut fest auf's Ohr gesetzt, ein Schnurrbürtchen, Streifen an den Hosens und eine Mappe unter dem Arme — offenbar ein Bruder Studio, der einen kleinen Umweg machte ins Collegium, und der Dritte mit einer Bürgerwehnmütze, einem Frack und einen Bündel drin, war offenbar ein Post- oder Eisenbahngeliebte, wie man sie, um das Publikum abzuschrecken, an die Schalter zu stellen pflegt. — Die Drei hatten eine Landpartie in der schönen Umgebung von Albernhausen gemacht, Jeder in der Hoffnung, die Kasse der andern Zwei sei besser bestellt, als seine eigene, deren Metallvorrath nur in dem unentbehrlichen Hausschlüssel bestand, ein Zerthum, der sich indeß bald aufgeklärt, und Jeden der Drei mit Entrüstung über die Gemeinheit der andern Zwei „kein Geld zu haben“ erfüllt hatte.

„Die Natur habe ich genossen“, sagte der Schulmeister mit einer Kammermiese und strich sich mit der Hand über den Leib, der einen hohen gurgelnden Ton von sich gab, „wenn ich aber sonst nichts zu genießen bekomme, so sterbe ich auf dem Pflaster dieses verdammten Nestes. Psui über Euch, mit Euern Bettelmannstaschen. Ich bin ein armer Schulmeister, und habe das Recht Nichts zu haben, aber Ihr — — —“

„Hätte ich gewußt“, knurrte der Schalterbeamte, „daß Ihr solche Hungerleiber seid, ich wäre — —“.

„Silentium!“ unterbrach der Studio die entrüsteten Freunde, „und schämst Euch! Geld haben wir keines, das ist richtig, und in dieser Beziehung habe ich mich in Euch

schändlich getäuscht. Ich aber, ich habe mehr als Geld, ich habe Genie, und mein Genie muß uns aus der Patsche helfen!“

Der Postbeamte schlug ein höhnisches Gelächter auf und selbst der Schulmeister verzog seine schmalen Lippen zu einem matten ungläubigen Lächeln.

„Was ist da zu lachen?“ fuhr der Student begeistert fort und zog ein Taschenspectiv hervor. „Seht Ihr dieses Instrument? Mit diesem haben wir heute Natur gekneipt, mit diesem werden wir uns heute noch andere, materielle Genüsse verschaffen. Wollt Ihr einen fetten Schinken verpeisen, Schulthraun?“

Der Schulmeister feuchtete die Lippen und eine Thräne stieg ihm in's Auge. „Schinken? Und auch noch einen fetten? Heinrich, das ist schlecht von Dir, so grausam mit dem Erhabenen zu scherzen zeugt von einem schlechten Herzen!“

„Und Du, Buckelmeier“, wandte sich der Herr Heinrich zu dem Postbeamten, „wills Du eine Flasche von des Löwenwirths ausgezeichnetem Fünfundsechziger?“

Der Herr Buckelmeier riß die Augen auf und fuhr sich mit der Hand über den Schnurrbart. „Du bist ein Narr, Heinrich“, sagte er; „Fünfundsechziger? freilich will ich!“

„So kommt, und höret meinen Feldzugsplan.“

Der blaue Löwenwirth lag gerade unter dem Fenster und schaute spazieren, Straße auf, Straße ab; da kamen die Drei vom Rathhause her, an der Apotheke vorbei. An der Freitreppe zur Apotheke blieben sie stehen, der Buckelmeier schaute mit seinem Spectiv des Apothekers Treppe an, der mit der blauen Brille gestickte mit den Händen, und der Heinrich öffnete seine Mappe und schrieb etwas hinein.

„Was mögen die nur haben?“ sagte der Löwenwirth und schob die Mütze aus der Stirne, um besser sehen zu können. Ich glaube gar sie thun des Apothekers Treppe abtenterfeien?“

Jetzt war das Kleeblatt an des Löwenwirths Treppe angekommen, die sieben Stufen weit in die Straße hineinreichte. Der Herr Buckelmeier zog das Spectiv heraus, schaute die Stiege an, schüttelte den Kopf und sagte: „Die müssen auch weg.“ Die blaue Brille nahm den Stief, maß die Stiege auf und ab, in die Breite und in die Höhe, schüttelte ebenfalls den Kopf und sagte: „Freilich müssen sie weg.“ Der Student nahm seine Mappe hervor, schaute auf die Hausnummer und schrieb sie auf, dann zeichnete er die Treppe hinein, machte einen biden Strich durch und sagte: „Weg müssen sie!“ Und alle Drei setzten ihre Namen darunter.

Jetzt hielt's der Löwenwirth, der dem Manöver mit offenem Munde zugeschaut hatte, nicht länger aus.

„Mit Verlaub, meine Herren“, sagte er und küpfte sein Käpplein, „was machen Sie da an meiner Stiege, wenn man fragen darf?“

„Seid Ihr der Besitzer von Haus Nr. 47?“ schnauzte ihn der Herr Buckelmeier an und richtete das Spectiv auf ihn, daß der Christel, erschrocken zurückfuhr.

„Freilich bin ich's“, stotterte dieser, „wa — was wünschen Sie?“

„Drum!“ sagte der Schulmeister und starrte den Christel durch seine blauen Brillengläser an, „drum müssen die Staffeln vor Euren Hause weg; innerhalb 8 Tagen, bei Zwangsvermeidung.“

„Wa — was? Die Staffeln weg?“

„Freilich, sie stören das Alignment; weg müssen sie.“ sagte der Herr Heinrich, und zum Beweise hielt er dem Löwenwirth die Mappe unter die Nase.

„Minjemang?“ schrie jetzt der Löwenwirth. „Wer ist der Minjemang? Was scheert mich der Minjemang? Wenn dem Minjemang meine Stiege nicht recht ist, so soll er drum herumgehen!“

„Ruhig, Mann, und nicht grob. Wir sind die Straßens-Inspection, und das Grobsein ist unsere Sache. Das Mignement aber ist Gerablegung, Straßenerweiterung, und da ist Eure Treppe im Wege, und weg muß sie; verstanden?“

„Es ist freilich für Euch eine unangenehme Geschichte“, sagte Herr Buckelmeier und zuckte bedauernd die Achsel, „aber da ist nichts zu machen, wir müssen unsere Pflicht thun und die Treppe in unsern Rapport aufnehmen und der Straßens-Direktion vorlegen.“

„Dem Apotheker seine müssen auch weg,“ setzte der Schulmeister tröstend hinzu. —

Jetzt war's dem Christel aber nicht mehr einerlei. Die Treppe weg? Wie sollten denn da seine Gäste in den Löwen kommen? Der erschreckte Hausbesitzer wischte sich den Angtschweiß von der Stirne und sagte: „Wollten die Herren nicht erst ein Bißchen hereinpazieren? In der Stube läßt sich die Sache besser besprechen.“

Die Herren hatten aber keine Zeit, sie waren sehr beschäftigt, sie hatten noch mehrere Treppen in den Rapport aufzunehmen. Der Christel aber gab nicht nach, er kam — mit der Mütze in der Hand — unter die Hausthür: „die Herren möchten doch seinem Hause die Ehrenschenken,“ und becomplimentirte sie in die Stube hinein.

„Nun, meinethwegen,“ sagte der Herr Heinrich, „ein paar Minuten können wir schon aushalten.“

„Gene, eine Flasche Kümmel- und feuchziger, vom Besten!“ rief der Löwenwirth und wuschte den Tisch mit dem Nermel ab. Der Herr

Buckelmeier ließ ein behagliches Knurren hören und schob hastig das Perceptiv in die Tasche.

Nach der ersten Flasche sagte Herr Buckelmeier: „Was meinen Sie, meine Herren Collegen? Eine von den sieben Staffeln könnten wir dem Löwenwirth lassen, denke ich!“

„Meinetwegen,“ sagte der Herr Heinrich und zog seine Mappe heraus, „die andern Sechs aber müssen weg. Sind Sie auch einverstanden, Herr College?“

Der Schulmeister aber gab keine Antwort, denn eben stellte die Pene neben die zweite Flasche einen Schinken auf den Tisch nebst Kopfsalat mit Eiern, und der Schulmeister hatte seine Augen so tief in den Schinken hineingeböhrt, daß er sie nicht mehr heraustrachte.

„Es ist nur wegen dem Gber; er schmeckt besser,“ sagte der Christel und schnitt den Schinken an, daß der Saft auf beiden Seiten auf die Platte herunter lief.

Dem Schulmeister wurde es schwarz vor den Augen. „Ich habe bei dem Herrn Straßendirektor so — so vortheilhaft zu Mittag geess,“ sagte er, „ich könnte höchstens

so ein kleines Versüßerle —“ und damit holte er sich ein 3/4pfündiges Stück Schinken auf seinen Teller und Kopfsalat mit drei Eiern. „Uebrigens beantrage ich, daß man dem Löwenwirth zwei Staffeln lasse,“ setzte er hinzu und wuschte sich den Mund.

„Ich stimme für drei,“ schrie der Herr Buckelmeier, als der Christel die dritte Flasche entwarfte. Bei der vierten Flasche rief der Studio: „Löwenwirth, Ihr seid ein Ehrenmann, Ihr sollt 4 Staffeln behalten.“ Bei der fünften Flasche hielt Herr Buckelmeier eine Standrede über den Einfluß des Gber auf die Straßens-Correctionen; bei der sechsten Flasche fing der Schulmeister an zu schluchzen, und, den abgenagten Schinkenknochen über seinem Haupte schwingend, erklärte er den klauen Löwenwirth für den schäbsten Mann, den er jemals gesehen.

Bei der siebenten Flasche endlich fiel der Studio dem Löwenwirth um den Hals: „Herzensüber, wir müssen schmollren! Wie heißt Du?“

„Christel,“ sagte der Löwenwirth.

„Bruderherz, Christel! Sieben Flaschen, sieben Staffeln! Du magst Deine Stiege behalten, der Teufel hole das Mignement, wir nehmen's auf uns!“

„Hurrah! wir nehmen's auf uns! Pereat das Mignement!“ schrien die Drei und stießen die Gläser an.

„Pereat der alt Linjemang!“ glückte der Christel, „aber schriftlich will ich's haben, schriftlich!“ und dabei schlug er auf den Tisch, daß die Gläser in die Höhe fuhren.

„Sollt's schriftlich haben, Bruderherz,“ rief der Student und riß das fatale Blatt aus der Mappe, „da, und unsere Unterschriften hast Du auch, jetzt kann's nicht fehlen.“

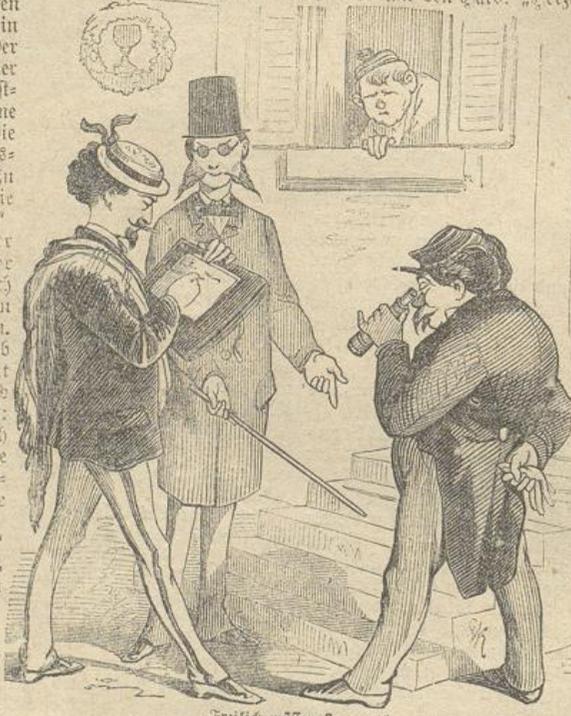
„Aber dem Apotheker seine kommt doch weg?“ schrie der Christel, denn er war ein Feind des Apothekers.

„Freilich kommt sie weg, in 8 Tagen muß alles glatt sein.“

„Hurrah!“ schrie der Christel. „Und jetzt noch eine Flasche zum Zuspitz, derweil der Christian anspannt, denn die Herren dürfen nicht zu Fuß nach Hause, das leidet mein Gber nicht!“

Acht Tage lang schaute der Löwenwirth jeden Tag zum Fenster hinaus, ob dem Apotheker seine Treppe noch nicht abgebrochen werde. Nach 14 Tagen aber, als dem Apotheker seine Treppe als noch nicht abgebrochen war, ging er zum Bürgermeister und erzählte ihm die Geschichte und zeigte ihm die Urkunde. Der Bürgermeister schaute das merkwürdige Aktenstück mit großen Augen an, dann lachte er: „Löwenwirth nichts für ungut, aber Ihr seid ein Esel. Den drei lustigen Strolchen war's weniger um Eure Treppe als um Euren Gber zu thun; des Apothekers Treppe aber bleibt wie sie ist.“

Wunder's Guch nun, daß der Christel so suchstufelswild ist und daß die Pene ein so dummes Gesicht macht?



„Freilich müssen sie weg!“